



FUTURE F MANKIND



Einführung

- Plejadisch-plejarische Kontaktberichte Block 1
- Seiten: 295–308 [Kontakt Nr. [1 bis 38](#) vom 28.01.1975 bis 13.11.1975] [Statistiken](#) | [Quelle](#)
- Kontaktperson(en): [Asket](#)

Vorbemerkung

Dies ist der komplette Kontaktbericht, wie er entweder in Buchform (Plejadisch-plejarische Kontaktberichte Block 1) oder elektronisch auf [FIGU](#) veröffentlicht wurde. Sowohl in der deutschen als auch englischen Version werden allfällige Fehler laufend korrigiert. Kopieren Sie deshalb keine dieser Versionen, sondern verwenden Sie allenfalls «Links» zu einzelnen HIER stets aktuell gehaltenen Versionen.

Original High German

Kontaktberichte mit Asket vom Jahre 1953 bis zum Jahre 1964

Einführung und Begründung sowie genaue Berichterstattung aller Geschehnisse und Erklärungen usw.

(Abschrift vom Original. Geschrieben in jeweiliger Zusammenarbeit mit Asket.)

Erklärung

Mahrauli/India, den 30. August 1964

Lange Jahre reichen meine Sichtungen und Beobachtungen in bezug auf «Flying Saucers» zurück – bis in meine früheste Jugendzeit, als ich erst fünf Jahre alt war. Damals sah ich am 2. Juni 1942, genau um 9.00 Uhr morgens, mit meinem Vater zusammen das erste ausserirdische Strahlschiff. Von Osten herkommend jagte es in wahnwitzigem Tempo über die Bergkette meines Heimatortes in der Nähe der deutschen Grenze unweit vom Rhein. Wie ein silberner Blitz schoss es auf die rund 75 Meter hohe Kirche im Dorfzentrum zu. Doch gerade noch im letzten Augenblick vollführte es ein wahnsinniges Ausweichmanöver nach rechts und schoss etwa 20 Meter unter und neben der Kirchturmspitze vorbei. Ich vermag mich dabei noch sehr gut daran zu erinnern, dass ich mich über das gigantische Ausmass des Strahlschiffes wunderte, von dem ich ja noch nicht wusste, dass es ein solches war. Das erfuhr ich erst lange Zeit nach diesem Vorfall. Als das Schiff damals neben dem Turm der Kirche vorbeischoss, schien es mir ungeheuer, dass dieses mindestens drei- bis viermal so gross war, wie der Kirchturm in seiner ganzen Länge mass. Gut zwei Kilometer Luftlinie war die Kirche von unserem Haus entfernt, als ich mit meinem Vater zusammen hinter dem Haus neben einem grossen Nussbaum stand und fasziniert auf dieses heranrasende Objekt starrte. Noch sah ich es neben dem Kirchturm vorbeischiessen, und schon blitzte es in nur etwa 250 Metern Höhe direkt über uns hinweg, um Augenblicke später bereits weit hinter dem 5 Kilometer entfernten Höragen-Wald zu verschwinden, so völlig lautlos, wie sich auch vorher alles abgespielt hatte. Es war tatsächlich während dem ganzen Vorfall kein Motorengeräusch zu hören und auch sonst keine ähnlichen Geräusche. Nur ein eigenartiges leises Sirren war mir aufgefallen, worauf es zurückführte, war mir aber nicht erklärlich. Das Objekt selbst war scheibenförmig, beinahe so wie zwei aufeinandergelegte Teller, silbern und gigantisch, mehrere Male grösser als die protestantische Kirche, der das Objekt beinahe den Turm wegrasiert hatte. Und wenn ich dies heute alles bedenke und errechne, dann gelange ich zu dem Resultat, dass das Strahlschiff an die 300 Meter Durchmesser aufgewiesen haben muss. Natürlich befragte ich damals meinen Vater

nach der Art und des Woher des gigantischen Objektes, und ich erinnere mich noch sehr genau Wort für Wort an seine Antwort: «Das war die neueste Geheimwaffe von Hitler.» Auch wenn ich schon damals mit fünf Altersjahren diese Antwort meines Vaters nicht verstehen und akzeptieren konnte, weil mir dies zu phantastisch klang, so vermochte ich mich doch in die Denkweise meines Vaters zu versetzen, der bisher zwei Jahre als Soldat an der deutschen Grenze gestanden hatte wegen des verfluchten 2. Weltkrieges. Sein Denken war belastet mit dem Kriegsgeschehen und mit seiner Soldatenpflicht, daher war es wohl auch nicht verwunderlich, dass er das Objekt als neue Geheimwaffe Hitlers degradierte. Wer wäre denn damals auf andere Gedanken gekommen? Sicherlich, ich hatte andere Gedanken und konnte die Erklärung meines Vaters nicht akzeptieren. Einerseits verfolgte ich damals bereits alle technischen Möglichkeiten irdischer Erfindungen, und andererseits erschien mir das beobachtete Objekt aussergewöhnlich vertraut und bekannt. Und ganz plötzlich wusste ich, dass ich derartige Scheiben kannte und dass sie aus dem Weltenraum kamen. Ich wusste plötzlich, dass ich sie selbst schon gesehen hatte, aber wo? Das blieb mir ein Rätsel. Ich wusste auch nicht, dass diese Scheiben Strahlschiffe genannt wurden, dies wurde mir erst viel später klar. Doch woher hatte ich plötzlich das andere Wissen? Das Wissen darum nämlich, dass dieses Objekt aus dem Weltenraum kam und dass ich dieses von irgendwoher kannte. Das Wissen war einfach plötzlich in mir, ohne dass ich dessen Ursprung zu ergründen vermochte. Es war einfach zum Verrücktwerden, denn ich konnte den Ursprung dieses Wissens nicht finden. Tief in mir begann ich zu wühlen und zu forschen und zermartete mein erst fünfjähriges Gehirn. Dabei stiess ich auf Dinge, die mir damals ungeheuerlich erschienen und mich einsam werden liessen. Plötzlich war ich allein und fand keinen Anschluss mehr an die Umwelt, und dies schon nur drei Monate nach dem Beobachten des Objektes. Mein Denken war in dieser Zeit zu einem ungeheuren Vorgang geworden und es erschien mir oft wie eine unaufhaltsam und gewaltsam arbeitende gigantische Maschinerie, die durch eine geheimnisvolle Kraft in Betrieb gesetzt worden war. Allein in mir selbst, wurde ich schnell als verschrobener, eigensinniger und weltabgekehrter Knabe beschimpft, belächelt und geneckt. Dies brachte mir sehr viel Leid und Not und vielerlei andere üble Dinge. Unschuldigerweise wurde ich oft hart verprügelt, weil ich es plötzlich nicht mehr für erforderlich fand, mich gegen irgendwelche Verleumdungen zur Wehr zu setzen und die von andern begangenen Fehler einfach lächelnd mir in die Schuhe schieben liess. Es düstete mich überhaupt nicht mehr danach, Irrtümer aufzuklären.

Ich war derartiger Dinge plötzlich einfach müde geworden. Dafür aber arbeiteten in mir oft ungeheure Gedanken, und ich erkannte ungemein viele Dinge in ihrer Wahrheit. Durch diese tiefgründenden Denkformen aber wurde es mir immer schwerer, mich in der realen Welt zurechtzufinden, denn sie war plötzlich hart und unerbittlich, dumm, primitiv und abartig. In meinen Gedanken fand ich viele andere Wege und Pfade, und ich spürte ununterbrochen, dass in meinem Innern etwas viel grösser, mächtiger und gigantischer war, als alle Realität des weltlichen Lebens. Ich wusste damals noch nicht, warum das so war, und so machte ich mir Gedanken um das Wie und Warum und um das Wie und Warum der Mitmenschen, die sich für mich gesehen so sehr eigenartig zum weltlichen Leben stellten. Ich begann die Mitmenschen zu studieren und zu erforschen und lernte sie schnell einzuschätzen und zu beurteilen. Bald fand ich, dass diese meine Mitmenschen plötzlich keine Geheimnisse mehr vor mir haben könnten, weil ich sie einfach ergründen konnte, ohne dass sie dazu etwas tun mussten oder sich dagegen zu wehren vermochten. Ich lernte sehr schnell die Menschen kennen – innen und aussen, und beinahe kein Geheimnis vermochten sie mehr vor mir zu bewahren. Bald erkannte ich, dass ungeheuer viele von ihnen unehrlich und recht dumm waren und dass sie mir vielfach üble Dinge vorlogen, mich zu täuschen und zu betrügen versuchten und mich ausnutzten. Ich kannte ihre genauen Gedanken, ihre Wünsche, Laster, Gelüste und Arten und Unarten. Ich fand aber heraus, dass es nicht gut war, ihnen meine erlangten Kenntnisse zu offenbaren, weil sie sofort bössartig wurden oder sich in neuen Lügen verhedderten. So war ich noch keine 7 Jahre alt, als ich bereits innerhalb weniger Minuten einen Menschen durch und durch zu durchleuchten vermochte und in ihm die geheimsten Dinge aufdecken konnte. Ich erlernte zu erfassen, wann man mich belügen, bestehlen oder betrügen wollte; ich wusste es bereits zum voraus. Warum ich dann damit begann, mich in Kenntnis des Kommenden betrügen, bestehlen, belügen und ausnutzen zu lassen, das weiss ich noch heute nicht. Tatsache ist jedoch, dass ich mich nicht dagegen wehrte und es auch heute noch nicht tue. Ich weiss, wann man mich betrügen oder bestehlen will, wenn man mich belügt und ausnutzt und verleumdet, trotzdem aber lasse ich es geschehen und schweige und werde niemals jemandem verraten, was ich an ihm oder in ihm festgestellt habe. Es ist mir bewusst geworden, dass unzählige Menschen voller Intrigen und Laster und voll vieler anderer übler Dinge sind, die ich innerhalb kürzester Zeit in ihnen zu analysieren vermag. Trotzdem aber schweige ich und lasse sie gewähren. Vielleicht liegt das darin, dass ich weiss, dass jeder Mensch

seinen Weg der Entwicklung gehen muss und nicht umhinkommt, diesen Weg durch Lügen, Betrug, Schwindelei, Ausnutzung, Diebstahl und andere gleichartige Dinge zu gehen, um so die erforderlichen Erkenntnisse zur Weiterbildung des Bewusstseins zu sammeln. Alle diese in Erscheinung tretenden Faktoren führten zu verschiedenen Auswirkungen, zu Gutem und zu Schlechtem. Alte Menschen, kummervoll und oft lebensmüde, riefen mich oft zu sich und klagten mir ihr Leid. Gerne nahmen sie immer meine Ratschläge entgegen, und so vermochte ich ihnen auch tatsächlich zu helfen als ein Knirps von noch nicht einmal sieben Jahren. Andererseits aber wurde ich auch verschiedentlich ohne das Wissen meiner Eltern in spiritistische und religiöse sowie sektiererische Zirkel und Gemeinschaften eingeladen, weil man auf gewisse Dinge aufmerksam geworden war. Schnell fand ich bei diesen Zirkeln und einigen Sekten heraus, dass alles nur Schwindel und Betrug war, weil mir die angeblich Inspirierten oder die Medien ihre betrügerischen Machenschaften nicht zu verheimlichen vermochten und ich deshalb Dinge unternahm, durch die sie entlarvt wurden. Durch alle diese Dinge und Vorkommnisse aber wurde ich noch einsamer und verschlossener und desto mehr widmete ich mich den Geheimnissen der freien Natur und gedanklichen, bewusstseinsmässigen und geistigen Dingen.

Nach dem Vorkommnis mit dem beobachteten Objekt am 2. Juni 1942 begann ich auch sehr genau den Himmel zu beobachten und sah oftmals sehr hoch oben leuchtende Punkte gerade wie kleine oder grosse Sterne über das Firmament ziehen, insbesondere in den Nächten. Damals gab es noch keine irdische Weltraumsatelliten und dergleichen, trotzdem aber waren diese ‹fahrenden Sterne› da und durchkreuzten den nächtlichen Himmel. Dieselben Lichter kann ich auch heute noch wie damals am Nachthimmel beobachten. Heute aber wird behauptet, dass diese ‹fahrenden Sterne› nur Erdsatelliten seien, die von den Russen und Amerikanern usw. in den Raum geschossen worden seien. Dies muss ich als Unsinn bezeichnen, denn in den vierziger Jahren war noch kein Mensch der Erde fähig, solche Objekte in den Raum hinauszuschliessen. Monat für Monat und Jahr für Jahr verfolgte ich die Flugbahnen dieser Lichter am Nachthimmel. Verschiedentlich sah ich auch grössere Objekte – auch tagsüber. Ich sah, wie sie vorüberzogen, gemächlich und langsam, oder wie sie vorüberzischten, wie ein Blitz. Oftmals standen sie auch in der Luft still oder pendelten hin und her, geradezu so, wie wenn sie an einem langen unsichtbaren Faden gehangen hätten. Es war tatsächlich manchmal gerade so, als ob diese Objekte an einem unsichtbaren Faden einfach in die Bläue des Firmaments gehängt worden seien. Die Formen und Grössen der Objekte waren vielfach verschieden, von wenigen Metern erreichten sie Grössen bis zu mehreren hundert Metern, und ihre Formen variierten von der eines Diskus bis zu Spiralen, kleinen Sternen und Dreiecken, bis hin zu gewaltigen Kugeln usw. Oft hatte ich das komische Gefühl, die mir so seltsam vertrauten Objekte seien von einer gigantischen Faust in die irdische Atmosphäre geschleudert worden, um da ihre kreisenden, zickzack-artigen, geraden, pendelnden und oft wahnsinnig anmutenden Figuren zu fliegen, um einfach plötzlich unsichtbar zu werden oder wie schwerelos in der Luft zu ‹hängen›, um dann plötzlich wieder zurückzuschweben in die gigantische Faust, die sie auf ihre Bahn geschleudert hatte.

Ich sagte schon, dass ich bereits in meiner frühesten Jugendzeit das bestimmte Empfinden hatte, dass ich diese Objekte, diese Weltraumschiffe von irgendwoher kannte – doch blieb es mir bis zur Stunde, da ich diese Erklärung schreibe, ein Rätsel, woher ich sie wirklich kenne. Doch je länger je mehr wird es mir immer klarer, dass ich diese Objekte tatsächlich irgendwann und irgendwo schon einmal gesehen habe, auf einem riesenhaften Aerodrom, wo Hunderte solcher Maschinen in den verschiedensten Formen und Grössen standen. Doch vermag ich mich nach all den vielen Jahren des vielen Nachdenkens und Forschens und des Überlegens noch nicht daran zu erinnern, wo das gewesen ist und wie sich die Zusammenhänge bilden. War ich vielleicht in einem früheren Leben auf einem anderen Planeten beheimatet, und habe ich dort ein besonderes Leben gelebt? Habe ich dort vielleicht alle diese Schiffe gesehen und habe von dort eine vage Erinnerung in mein jetziges Leben mitgenommen? Ist etwas durch die Speicherbänke in meinem Bewusstsein als bemerkbare Erinnerung aufgenommen worden oder haften geblieben, das ich impulsiv hinübergenommen habe in mein jetziges Dasein? Ich fühle auch sehr stark, dass ich ein Fremder bin auf dieser Welt, die Erde genannt wird. Ich bin ein Fremder hier, obwohl ich die gute Erde sehr gut zu kennen scheine, denn vielfach komme ich in Gegenden vorbei, nicht ohne plötzlich zu wissen, was hinter dem nächsten Hügel verborgen liegt, wie die Landschaft aussieht und welche uralten Ruinen sich dort befinden. Oft kann ich tatsächlich mit Bestimmtheit sagen, wie die Landschaft hinter dem nächsten Berg oder Hügel aussieht oder wie das Ufer eines Meeres verläuft, ohne dass ich in diesem Leben jemals dort war. Doch auch mit aussergewöhnlich vielen Menschen ergeht es mir so; ich kenne sie und weiss um ihre geheimsten Gedanken, ohne dass ich sie erst zu analysieren brauche. Ich habe sie in diesem Leben mit

absoluter Sicherheit noch nie gesehen und trotzdem kenne ich sie sehr genau. Vielfach stelle ich auch fest, dass ich ihre Probleme usw. von irgendwoher kenne und mit ihnen bereits einmal darüber gesprochen habe, dass sie aber meinen Rat nicht befolgt haben und jetzt wiederum mit derselben Sache um Rat an mich herantreten. Viele Handlungen und ihre Abläufe kenne ich zum voraus, und viele andere Dinge mehr. Ich habe gelernt, in die Zukunft zu sehen und habe erkannt, dass es von grosser Gefahr ist, wenn man den Mitmenschen Dinge erklärt, die erst in Tagen, Wochen, Monaten oder Jahren an sie herantreten werden. So habe ich gelernt, darüber zu schweigen, wie ich das auch mit sehr vielen anderen Dingen so halte. Dem Menschen dürfen viele Wahrheiten und Erkenntnisse noch nicht gesagt werden, weil er dazu noch nicht reif genug ist. Er vermag die Tragweite der ganzen Wahrheit noch nicht zu erfassen, denn erst muss er sehr mühsam darauf vorbereitet werden. Ich weiss das Todesdatum und die genaue Todeszeit eines jeden einzelnen Menschen zu erforschen, doch auch darüber hat mich das Leben gelehrt, dies nicht zu tun und zu schweigen, denn auch dieses Geheimnis birgt grosse Gefahren in sich und vermag jedem Menschen einen frühzeitigen Tod zu bringen. Ich weiss noch sehr viele Dinge mehr, worüber ich aber ebenso schweigen muss, weil der Mensch noch nicht selbstlos und bescheiden in diesen Formen zu denken vermag und daher durch unangebrachtes Wissen Tod und Verderben auslösen könnte. Dies sind Dinge, die mich bewegen, und das Wissen um diese Dinge erfordert sehr viel Kraft, weil sie geheim bleiben müssen. Das gegenwärtige Leben aber gibt mir diesbezüglich und meines Ursprungs wegen oftmals ein grosses Rätsel auf, das ich bis zum heutigen Tage noch nicht vollständig zu lösen vermochte und über das man mich bisher auch noch von keiner Seite aufgeklärt hat, obwohl ich sehr genau weiss, dass verschiedene ausserirdische Lebensformen äusserst genau über die Lösung dieses mich bewegenden Rätsels orientiert sind, zumindest teilweise jedenfalls.

Ich nenne mich eine Kreatur der Schöpfung, eine Schöpfung der Schöpfung, wie dies auch jede andere Lebensform darstellt. Ich erkenne mich aber auch als Wanderer durch Raum und Zeit, und zwar wörtlich genommen. Ich bin ein Wanderer, ein Reisender durch Welten, Räume, Zeiten und Leben – das weiss ich mit sicherem Gefühl. Ich weiss, dass ich es bin. Und ich weiss, dass ich überall nur ein Fremder bin – eben ein Reisender, der nach Erfüllung einer wichtigen Aufgabe wieder weiterzieht und am nächsten Orte seine Pflicht erfüllt. Dabei spielen weder Raum noch Zeit noch die betreffende Welt und das jeweilige eigene Leben selbst eine Rolle, denn ich durchreise sie als Missioner (das Wort ist eine Erfindung Billys und bedeutet «Missionsbringer» resp. «Missionserfüller»). Und nur diese Mission zu erfüllen ist für mich von Bedeutung und Wichtigkeit; für mich selbst wie für die jeweiligen Lebensformen der jeweiligen Welt.

Meinen einfachen Beobachtungen aller möglichen Objekte folgten nach zwei mir endlos erscheinenden Jahren dann eigenartige Geschehnisse, die ich damals erst verarbeiten und analysieren musste. Ich hatte noch keinerlei Ahnung von Telepathie und war zutiefst erschrocken, als an einem meiner Geburtstage plötzlich eine leise Stimme in meinem Bewusstsein erklang und mich aufforderte, nun sehr streng zu lernen und mir auf diese Art übertragenes Wissen zu sammeln. Ich glaubte nun, plötzlich im Bewusstsein krank geworden zu sein und fürchtete mich. Meinen Eltern getraute ich mich nicht anzuvertrauen, denn sie hätten mich sowieso nicht verstehen können. Dieser «inneren Stimme» andererseits, die mir wie ein ungemein leises Wispern erschien, traute ich nicht, weil ich der Ansicht war, dass dies die Stimme des Wahnsinns sei, auch wenn sie mich dauernd zu beruhigen versuchte. In meiner Angst vertraute ich mich unserem Pfarrer an, der meiner ganzen Geschichte geduldig lauschte, als ich ihm restlos alles erzählte. Sanft lächelte der weise Mann damals und offenbarte mir, dass ich mich wirklich nicht zu fürchten brauche, denn er sei über alle diese Belange bestens informiert. Leider aber könne er in diesen Dingen nur soviel tun, dass er mich ausgiebig in gewissen Dingen unterrichte. Dazu sei es aber erforderlich, dass ich über alles absolutes Stillschweigen bewahren müsse, denn alle diese Dinge würden sich nicht offiziell mit seinem Beruf vereinbaren lassen. Er selbst wisse aber um die Wahrheit der Schöpfung, die er «Gott» nenne, und er habe die Aufgabe, als Pfarrer aus ganz bestimmten Gründen an diesem Orte zu wirken, in der Form, dass er die Menschen langsam über die Wahrheit aufkläre, und zwar über die Religion, die ihm im wahren Sinne sehr viel und gar das Leben bedeute. Seine Arbeit sei jedoch ein sehr schweres Unterfangen, weil die Menschen in meinem Heimatort ganz besonders konservativ, gläubig und zudem wahngläubig seien. Seine Reden verstand ich damals noch nicht genau und vermochte auch nicht deren tiefen Sinn zu erfassen. Dies geschah erst viele Jahre später, als ich schon lange Jahre diesen Pfarrer nicht mehr gesehen hatte. Eines aber vermochte er mir ganz klar zu vermitteln, dass diese seltsame Stimme in mir nichts mit Verrücktheit und nichts mit keimendem Wahnsinn zu tun hatte, sondern dass diese die Gedankenstimme eines anderen

Menschen war, der irgendwo weit draussen im Universum lebte. Pfarrer Zimmermann, so hiess er, erklärte, dass das «Erklingen» dieser Stimme in mir ein Kommunikationsmittel sei, das beinahe über unbegrenzbare Distanzen hinweg Anwendung finde und alles beinahe keinerlei Hindernisse kenne als nur eine bewusstseinsmässige Empfangsblockade. Erstmals hörte ich von ihm den Ausdruck Telepathie, als er dieses Kommunikationsmittel beim Namen nannte. Er offenbarte mir damals weiter auch, dass ich nur für sehr hohe Schwingungen empfänglich sei und dass Wesen niederer Ebenen nicht in mich zu dringen vermöchten. Dies sei ausschliesslich nur sehr hochentwickelten Lebensformen möglich, weil ich für eine spezielle Aufgabe in dieses Leben getreten sei und daher für böswollende Machenschaften und Einflüsse niedriger und noch unterentwickelter Intelligenzen und Wesen usw. gefeit sein müsse.

Die Erklärungen von Pfarrer Zimmermann schienen mir sehr gut, auch wenn er mir noch dadurch einen Schlag versetzte, als er sagte, dass mein Leben aussergewöhnlich hart, entbehrungsreich und voller Nöte sein würde, was sich bis heute auch bewahrheitet hat. Durch seine Erklärungen aber besiegte ich meine grundlose Angst und bemühte mich, die erst nur einseitigen telepathischen Kontakte zu erweitern. Ich stellte Fragen und erhielt auch Antworten, und da wusste ich, dass Pfarrer Zimmermann die volle Wahrheit gesagt hatte. Durch diese Telepathie-Kontakte mit einer Lebensform, die sich Spath nannte, wurde ich in ungeheure Dinge eingeweiht, die mir sehr oft als wahnsinnig erschienen. Die Folge davon war, dass ich nun endgültig alles das tat, was mich von der Umwelt abkapselte. Noch bössere Intrigen liess ich über mich ergehen, als ich dies bis anhin schon getan hatte. So wurde ich praktisch zum Sündenbock für alles Böse, das in unserem Dorf geschah. Doch kümmerte ich mich nicht darum und lächelte nur still in mich hinein, wenn man irgendwelche Lügen usw. gegen mich vorbrachte und ich dafür hart zu büssen hatte. Oftmals wurde ich deshalb so mit Prügeln traktiert, dass ich weder laufen noch stehen oder sitzen konnte. Und meiner selbsterarbeiteten Ausgeschlossenheit wegen und bezüglich meiner Eigenart und Verslossenheit erklärte man mich später als schwererziehbar und brachte mich in verschiedenen Anstalten unter. Nirgends ging es jedoch, denn überall wollte man einen so eigenartigen Jungen wie mich bald nicht mehr haben, oder es rief mich die Freiheit und ich entwich manchmal unter lebensgefährlichen Umständen aus den geschlossenen Anstalten. Wochenlang trieb ich mich dann in Gebirgen und Wäldern umher, lebte von wilden Beeren, von Obst, Vogeleiern, Gräsern und Wurzeln. Mein Bett war der blanke Boden und mein Dach das Firmament, ob es nun schneite oder regnete, es war mir ganz egal. Dies alles brachte mir den Ruf eines Unverbesserlichen ein, den Ruf eines Querulanten und Asozialen usw. Erst recht ritt man nun natürlich auf mir herum und beschuldigte mich alles Bösen. War irgendwo ein Einbruch oder Diebstahl usw. geschehen, dann holte die Polizei automatisch mich und bezichtigte mich der Taten, die ich niemals begangen hatte. Ich wusste nun schon zur Genüge, was mich erwartete, wenn ich wie üblich weiterhin den Mund hielt und mir die ungerechtfertigten Vorwürfe einfach gefallen liess. Ich weiss nicht warum, aber ich schwieg trotzdem beharrlich und wehrte mich nicht gegen alle die falschen Vorwürfe und Beschuldigungen. Wie unter einem Zwang stehend brachte ich einfach keine Erklärung über die Lippen, und ebenso wie unter einem Zwang stehend unterschrieb ich sogar noch alle Polizeirapporte usw., die mich der mir vorgeworfenen Taten beschuldigten, obwohl ich sie nicht begangen hatte. Die Folge war, dass man mich in eine psychiatrische Klinik einweisen liess, um mich auf meinen «Geisteszustand» (Bewusstseinszustand) hin untersuchen zu lassen. Denn an Stelle von Auskünften hatte ich der Polizei allerlei Dinge geistigen und bewusstseinsmässigen Ursprungs und Dinge von Menschen auf anderen Welten erzählt – warum weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass ich es tun musste, ob ich nun wollte oder nicht. In einer Spezialabteilung der Psychiatrischen Klinik Rheinau wurde ich untergebracht. Alles war dicht und verschlossen, und selbst die Fenster waren aus Panzerglas und vergittert. Nach einem Monat aber verfertigte ich aus einem Stück Hartholz eines Holzteppichs einen Spezialschlüssel, mit dem ich im zweiten Stockwerk ein WC-Fenster öffnen konnte. Aussen waren die Wände glatt wie Glas, und sieben Meter tiefer unten war der betonierte Hausplatz. Ich konnte einfach nicht mehr zurück und sprang in die Tiefe. Schwer ramponierte ich mir dabei den rechten Fuss und glaubte, dass er nun wohl gebrochen sei. Trotz der Schmerzen, die mich beinahe an den Rand des Wahnsinns trieben, schleppte ich mich über den Hof und kletterte über eine zweimetrische Umzäunung, um dann über ein weites freies Feld zu verschwinden und in einem 2 Kilometer entfernten Wald unterzutauchen. Da hörte ich aber schon die Suchmannschaften und das Kläffen von Hunden. Eilig lief ich durch den Wald und kollerte plötzlich einen Abhang hinunter. Vor mir hörte ich Wasser gurgeln und kroch darauf zu; es war der Rhein. Schnell entschloss ich mich, in das Wasser zu springen und den Rhein hinunterzuschwimmen, denn wer würde mich schon im Monat November und zudem noch um 23.00 Uhr als Schwimmer suchen? Verschiedene Kilometer schwamm ich so den Rhein hinunter und kletterte dann mühsam an Land.

Von einigen kargen Pflanzen mich ernährend humpelte ich tagelang der französischen Grenze entgegen, immer durch Felder und Wälder, um ja nicht erwischt zu werden. In Frankreich meldete ich mich zur Fremdenlegion und erhielt auch für den Fuss ärztliche Hilfe. Er war dick und dunkelblau angeschwollen, war sehr böse verstaucht, hatte verschiedene Zerrungen und Knochenrisse, was aber bald verheilte. So landete ich letztendlich in Algerien und lernte eine neue Disziplin und viele andere Dinge. Nach einiger Zeit jedoch wurde ich dieser Dinge müde und hegte Fluchtgedanken. Leise beriet ich mich mit andern und ausserdem auch mit einem alten Leutnant der Legion, der mir interessanterweise sehr gut und freundlich gesonnen war. Er wollte mich von meinem Plan abhalten und erklärte, dass die Flucht nur ausserordentlich harten Legionären gelingen könne und dass dies einen ganzen Mann erfordere. Unter den Legionären selbst ging die Rede, dass ein Flüchtiger, der durchkomme, ein Held sei und dass nur ein solcher ein wirklicher Mann sei, denn eine Flucht bedeute soviel, wie wenn ein Mensch durch sieben Höllen hindurch müsse. Erst liess ich mich dadurch schrecken und erklärte allerseits, dass ich unter allen diesen Umständen von einer Flucht absehe. Doch dann bereitete ich mich trotzdem heimlich darauf vor und verschwand eines Nachts. Mehr als zweieinhalb Monate war ich dann unterwegs, oft dem Tode näher als dem Leben, und ich erlebte nicht nur sieben Höllen, sondern deren unzählige. Aber dann war ich die Legion los, und ich machte mich zurück auf den Weg nach Europa, wo ich mich der Polizei stellen und alles erklären wollte. Ich kehrte auch tatsächlich zurück und wurde wieder in die Rheinau verbracht, zum Chefpsychiater Prof. Rössli, wenn ich mich noch richtig an den Namen erinnere. Er, ein alter Mann, und ich, ein blutjunger Bursche, wurden schon nach wenigen Tagen so etwas wie Freunde. Als er dann mein Gutachten ausstellte, nachdem ich ihm alles erklärt hatte, schrieb er kein Wort davon in seinen Bericht. Im Gegenteil; alle meine Angaben, die ich ihm vertraulich gemacht hatte, behandelte er auch sehr vertraulich. Mir selbst erklärte er, dass seine auf schöpferische Belange ausgerichtete Intelligenzquotient-Skala leider nicht ausreiche, um meine diesbezügliche Intelligenz usw. zahlenmässig festhalten zu können, und ich würde selbst ihn darin sehr hoch übertreffen. Diese Sache bleibe aber unter uns, weshalb er im Gutachten nur schreibe, dass ich überdurchschnittlich normal sei. Daran hielt er sich dann auch. Danach wurde ich sicherheitshalber als Nummer 309 in das Zuchthaus Regensdorf eingewiesen, weil man mich dort sicherer wähnte als in einem Gefängnis, wo ich nämlich ebenfalls Wege fand, um die Freiheit zu wählen. Kurz danach wurde ich vor Gericht gestellt, und ich war festen Willens, nun endlich zu sprechen und alle Dinge zu klären. Dies habe ich dann auch versucht, doch plötzlich war wieder alles so wie vorher: Ein Kloss blieb mir offenbar wieder im Halse stecken und irgend etwas Fremdes schien mich zu beherrschen. Kein Wort kam mehr über meine Lippen, und wieder schwieg ich. Der Erfolg war, dass ich gesamthaft 4½ Jahre in Gefängnissen und Anstalten umherwanderte, ehe ich dann endgültig frei wurde und Hals über Kopf für runde 12 Jahre ins Ausland verschwand. Die Gefängnis- und Anstaltszeit war aber nicht einfach nutzlos, das muss ich gestehen, denn während dieser Zeit lernte ich mehr in geistigen und bewusstseinsmässigen Dingen, als ich jemals in meiner Heimat in Freiheit hätte lernen können. Während dieser Zeit lernte ich auch, dass der Mensch bescheiden und selbstlos sein muss, wenn er Mensch sein will. Dies war vielleicht auch der Grund oder einer der Gründe für alles, denn sonst hätte ich dies wohl nie gelernt. Ich sehe so, dass nichts umsonst war und dass ich dadurch nur Vorteile für mich errang, vielleicht etwas zu gute Vorteile, wenn ich bedenke, dass man mich schon mehrmals bezüglich meiner Bescheidenheit und meiner Selbstlosigkeit gerügt hat, die angeblich zu gross sein sollen.

Die erklärten Geschehnisse, die nur ein winziges Jota meines Lebens ausmachen, sind dem folgerichtigen Ablauf meiner Geschichte vorgegriffen, denn diese trugen sich erst viele Jahre nach den Geschehnissen und Vorkommnissen der ersten vierziger Jahre zu: Es war also anfangs der vierziger Jahre, als Sfath mit mir telepathisch Kontakt aufnahm und ich mich durch Pfarrer Zimmermanns Erklärungen diesem Kontakt positiv gegenüberstellte. Sfath informierte mich darüber, dass ich auf eine sehr grosse Aufgabe vorbereitet werde und mich nun selbst entscheiden müsse, ob ich die Last dieser Mission auf mich nehmen wolle oder nicht. Seinen Erklärungen gemäss waren meine früheren Persönlichkeiten schon seit Jahrmillionen vor meiner diesmaligen Geburt in der gleichen Mission tätig, und nun sei ich dafür auch in diesem Leben wieder ausersehen und demgemäss auch unter ständiger Kontrolle durch seine Person. Dass dem tatsächlich so sei, könne ich an der Tatsache feststellen, dass ich mit sechs Monaten an einer sehr schweren Lungenentzündung erkrankt sei und keinerlei Hoffnung mehr auf ein Weiterleben bestanden habe. Spät in der Nacht sei noch der Arzt Dr. Strebel erschienen und habe meine Eltern darauf vorbereitet, dass ich am Morgen nicht mehr leben würde. Bereits bewusstlos und im Begriffe, das irdische Leben zu verlassen, habe er, Sfath, eingegriffen und mich dem Leben zurückgegeben. Natürlich wollte ich dieser Behauptung Sfaths auf den Grund gehen und fragte meine Mutter nach den Geschehnissen

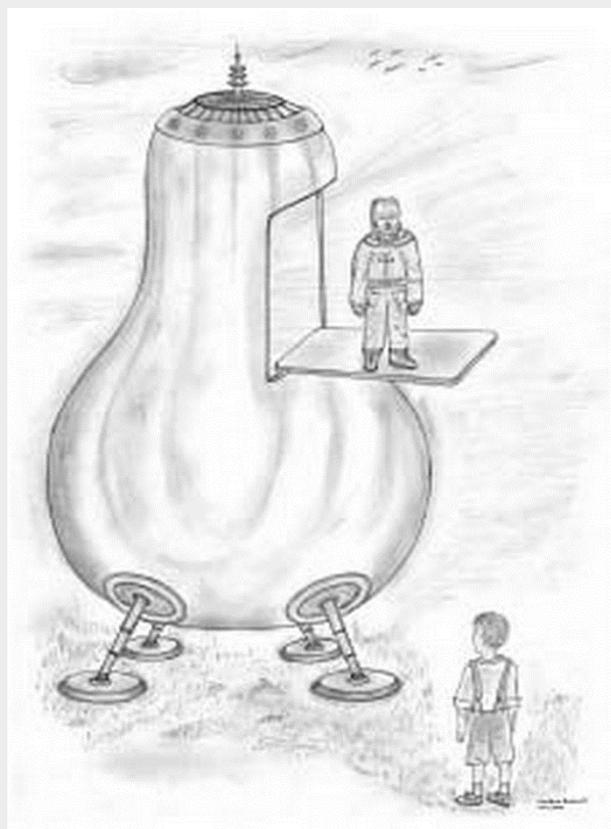
meiner Säuglingszeit. Zu meinem Erstaunen bestätigte sie mir Sfaths Angaben und erklärte, dass damals tatsächlich ein «Wunder» geschehen sein müsse, denn es habe wirklich keine Hoffnung mehr für mich gegeben. Selbst der Arzt, Dr. Strebel, habe erklärt, dass hier ein «Wunder» geschehen sein müsse, das ihm völlig unerklärlich sei; nach ärztlichem Befund hätte ich bereits tot sein müssen.

Sfath erklärte mir aber noch viele weitere Dinge, so z.B. auch, dass die Erde in ein neues Zeitalter eingetreten sei und gerade am Tage meiner Geburt der Wechsel der Mitteüberschreitung der Übergangszeit stattgefunden habe. Seinen Angaben gemäss soll die Übergangszeit praktisch eine Herausführung aus dem vorigen Zeitalter der Fische darstellen und die Neueinführung in das Wassermannzeitalter. Diese eigentliche Neueinführung aus der ersten Hälfte soll auf die Minute genau um 11.20 Uhr am 3. Februar 1937 begonnen haben und von wichtigster Bedeutung sein. Exakt zu diesem Zeitpunkt habe dann auch mein selbständiges bewusstes Denken eingesetzt, und von dieser Minute an habe er mich auf meine Aufgabe in diesem Leben vorzubereiten begonnen. Seinen Erklärungen gemäss erhalte jede irdisch-menschliche Lebensform ihre Geistform erst rund drei Wochen nach der Zeugung und dann nach der Geburt das selbständige bewusste Denken, was bei mir jedoch auf wenige Minuten reduziert worden sei, denn ich sei nur kurz zuvor geboren worden.

(Erklärung, Dienstag 5. August 1975: Bezüglich meiner Geburtszeit habe ich mich nie darum bemüht, diese festzustellen. Erst im April 1975 bemühte ich mich aus bestimmten Gründen darum und besorgte mir meine Geburtsurkunde. Die Geburtszeit ist mit 11.00 Uhr festgehalten.)

Es war dann wohl im Hochsommer gegen Mitte der vierziger Jahre, als ich wieder einmal einsam und allein und tief in Gedanken versunken durch den «Langenzinggen» des Höragen-Waldes streifte. («Langenzinggen» war ein grosses und sehr weit von allen Häusern abgelegenes freies Stück Wiesland hinter einem grossen Wald.) Als ich so dahinging, meldete sich Sfath plötzlich und erklärte, dass ich einige Minuten warten und nicht erschrecken solle. Also wartete ich, und schon nach wenigen Minuten stürzte etwas Silbernes vom Himmel. Es war ein etwas komisch anmutendes Gebilde aus Metall und sicher nicht grösser als fünf oder sechs Meter im Durchmesser. Unweit von mir setzte das birnenförmige Ding auf die Erde auf, während ich fasziniert darauf starrte. Ich konnte sehen, wie sich etwas seitlich plötzlich in dem Ding eine Öffnung bildete und eine Gestalt ins Freie trat, die dann

mit einer Plattform niederschwebend auf mich zukam; ein schon sehr, sehr alter Mann, der in einem silbernen und sehr komischen Anzug steckte. Ein Anzug, der nicht viel anders aussah als ein Tiefseetaucheranzug, jedoch nur eng anliegend und ganz silberig, und der Helm fehlte. Etwas schwerfällig kam der Mann heran, und dann sprach er mich an – in meiner Muttersprache und in dem in unserem Dorf eigenen platten Dialekt. Offenbar aber schien der Mann damit etwas unvertraut zu sein, denn mehrere Silben sprach er unkorrekt aus, was mir sofort auffiel. Er erklärte, dass er Sfath sei und dass ich nun mit ihm kommen solle. Wie unter einem leisen Zwang folgte ich ihm zu dem komischen birnenförmigen Ding und wurde dort einfach irgendwie durch die nun wieder hochschwebende Plattform in die Öffnung hineingehoben, ohne dass ich zu erkennen vermochte, wie ich hochgehoben wurde. Selbständig verschloss sich dann plötzlich die Öffnung und Sfath führte mich durch eine andere Öffnung in einen kleinen Raum, in dem drei eigenartige Sessel waren, während die Wände und die eigenartigen Pulte voller Apparaturen und Geräte waren. Ich sah auch verschiedene kleine Fensterchen, in denen sich eigenartige Figuren bewegten, und in einigen sah ich sogar die ganze Landschaft ringsumher ausserhalb dieses birnenförmigen Dinges. Sfath forderte mich zum Sitzen auf und betätigte sich dann an einigen Apparaturen. Was er daran tat, wusste ich nicht, ich sah aber in den kleinen leuchtenden Fensterchen an den Wänden



Sfaths Schiff, nach einer Beschreibung im Semjase-Block und von Billy, frei gezeichnet von Christian Krukowski, November 2000

und auf den Pulten, dass sich die Figuren plötzlich dauernd veränderten und auch die Landschaftsbilder

einer Änderung unterworfen wurden. Ich sah die Landschaft nun plötzlich aus der Vogelperspektive. Fragend richtete ich meinen Blick daher auf Sfath, der sich nun mir zuwandte und sich neben mich setzte. Er erklärte, dass diese «Fensterchen» keine Fensterchen seien, sondern Sichtschirme, die auch auf der Erde eben entwickelt und Fernsehschirme genannt würden. Es handle sich dabei um eine Bildübertragung durch gewisse Energien. Dann aber erklärte er mir, dass wir uns sehr hoch über der Erde befänden und in einer Höhe von 70 Kilometern schwebten. Hier würden wir auch für einige wenige Stunden bleiben, denn er habe mir viele wichtige Daten usw. zu nennen und mir sehr wichtige Dinge beizubringen. Er erklärte, dass ich durch seine Bemühungen verstandesmäßig bereits weiter entwickelt sei als ein Mensch von 35 Altersjahren. Auch bezüglich der geistigen und bewusstseinsmässigen Entwicklung sei ich bereits sehr weit vorgeschritten und habe in bezug auf das Erkennen, Wissen und Verstehen der schöpferischgeistigen Belange und deren Gesetze und Gebote alle irdischen Normen bereits überschritten, daher vermöge auch niemand mehr meine rein geistgerichteten Fragen zu beantworten. (Dem muss tatsächlich so gewesen sein, denn weder Pfarrer Zimmermann noch mein damaliger Lehrer Karl Graf konnten meine Fragen beantworten. Bezüglich dieser rein auf den Geist ausgerichteten Fragen bemühte sich insbesondere mein Lehrer oftmals, bei Professoren Antworten einzuholen, die aber auch durch diese nicht beantwortet werden konnten. Das darf nicht missverstanden werden, denn mit diesem Wissen ist einzig und allein das Wissen um den Geist und dessen Belange und sein gesamtes Umfeld im Bereich der Schöpfung und deren Ursache und Wirkung angesprochen. Wenn diesbezüglich die irdische Norm weit überschritten war und ist, dann hat das also in keiner Weise etwas mit irdisch erarbeitetem Schulwissen usw. zu tun, sondern einzig und allein mit dem Wissen um die ursprünglichen Schöpfungsbelange usw.)

Interessant ist für mich heute festzustellen, dass ich damals überhaupt keine Angst empfunden habe, als mir Sfath erklärte, wir seien nun 70 Kilometer über der Erde. Ich wunderte mich nicht einmal deswegen, ganz im Gegenteil; alles erschien mir seltsam vertraut und selbstverständlich. Ich wunderte mich eigentlich auch schon nicht mehr über Sfaths Erklärungen, und mit stoischer Ruhe nahm ich es hin, als er sagte, dass er mich nur noch bis zu Beginn der Fünfzigerjahre weiterbetreuen und dann diese Aufgabe einer sehr viel höher entwickelten Lebensform übergeben würde, weil einerseits seine Zeit ihrem Ende entgegengehe und er andererseits über zu geringes Wissen usw. verfüge, um mich weiterhin belehren zu können. Dies müsste dann eine ihm sehr viel höhere Lebensform übernehmen, denn zu Beginn der Fünfzigerjahre sei ich selbst dann nach geistigen und bewusstseinsmässigen Potenzen soweit evolutioniert, dass ich diesbezüglich sein eigenes Wissen erreicht haben würde. Da ich aber für eine ganz bestimmte Mission vorzubereiten sei, müsste ich noch sehr viel weiter unterrichtet und daher unter die Obhut einer sehr viel höheren Intelligenz, als er es sei, gestellt werden. Weitere Erklärungen Sfaths besagten, dass die Menschheit der Erde einer sehr gefährlichen Zeit entgegengehe und dass der noch herrschende Zweite Weltkrieg im folgenden Jahr 1945 beendet werde. Am 6. August 1945 werde sich auch die Zeit runden, da das Geschehen von Sodom und Gomorrha wiederholt werde, wodurch das Ende des Weltkrieges eingeleitet werden solle. (Heute weiss ich, dass sich diese düstere Prophezeiung auf Hiroshima und Nagasaki bezog, als dort am 6. und 9. August 1945 die ersten zwei Atombomben der neuen Weltgeschichte abgeworfen wurden.) Ausser dieser düsteren Prophezeiung aber machte Sfath noch viele andere Angaben, über die er mich aber zur Verschwiegenheit verpflichtete.

Niemals nannte mir Sfath sein Alter, doch schätzte ich ihn damals auf mindestens 90 oder 95 Jahre. Auch nannte er mir niemals seine Herkunft und was meine eigentliche Mission sein sollte. Letzteres erfuhr ich erst einige Jahrzehnte später von anderer Seite. Bis dahin aber sollte noch sehr viel geschehen, und ich sollte Dinge erleben, die mich oftmals an den Rand des Wahnsinns oder an den Rand des Todes brachten. Immer aber vermochte ich durch eigene Kraft die gefährlichen Situationen zu überbrücken. Unter nur wenigen Malen wurde mir anderweitige Hilfe zuteil, von der ich heute weiss, dass sie immer direkt oder indirekt ausserirdischen Ursprungs war. Im grossen und ganzen aber war ich völlig auf mich allein gestellt und musste alles selbst meistern. Dadurch lernte ich sehr viel und vermochte mich letztendlich in jede Situation zu fügen.

Der Aufenthalt bei Sfath dauerte damals etwas mehr als vier Stunden, während denen er mir ungeheure Kenntnisse vermittelte. Gegen Ende des Beisammenseins forderte er mich auf, mich in meinem Sessel zurückzulegen, wonach er mir dann ein komisches Gebilde aus unzähligen Drähten und kleinsten Apparaturen usw. um den Kopf legte. Wunderig, was nun folgen sollte, sah ich ihm ruhig zu, wie er sich an anderen Apparaturen, Knöpfen und Schaltern zu schaffen machte, und plötzlich hörte und sah ich ungeheure Dinge in mir. Alles war plötzlich

einfach da: ein ungeheures Wissen, Erkenntnisse und vielerlei andere Dinge. Ich verspürte plötzlich, wie eigenartige Kräfte in mich drangen, wie ich plötzlich Dinge der Zukunft zu erkennen vermochte, Menschen durch irgendwelche Kräfte von Krankheiten heilen wollte, und viele andere Dinge mehr. Dann hörten diese Einflüsse plötzlich auf, und Sfath entfernte mir das komische Ding vom Kopfe mit der Erklärung, dass ich nun alles das an Fähigkeiten aus früheren Leben wieder besitzen würde, was mir durch die Apparatur eingegeben worden sei. Unter normalen Umständen würde ich diese Fähigkeiten nie wieder verlieren, nur dürfte ich sie niemals egoistisch oder zum Zwecke des Profites in Anwendung bringen. Alle Fähigkeiten, die in mir bereits aus früheren Leben durch Speicherbänke-Impulse wieder vorhanden gewesen und nur «geweckt» worden seien durch die Apparatur, sollten nur meiner eigenen weiteren Entwicklung dienen. Selbstlos und ohne Profitsinn dürfe ich sie allerdings auch bei anderen Lebensformen zur Hilfe und Belehrung zur Anwendung bringen. Auch für reine Demonstrationzwecke usw. solle ich sie niemals benützen und auch nicht zu wissenschaftlichen Auswertungen. Sollte ich dies trotzdem einmal unbedacht oder unbewusst tun wollen, dann würden sämtliche Fähigkeiten und das gesamte Wissen durch eine miteingepflanzte «Sicherheit» blockiert, wobei dieser Block solange aufrechterhalten bleibe, bis die Gefahr gebannt sei. Dasselbe werde auch geschehen, wenn durch irgendwelche äussere Einflüsse in mein Wissen und zu meinen Fähigkeiten vorgedrungen werde, wie z.B. durch Hypnose usw. Auch hier werde sofort automatisch die Blockade in Erscheinung treten und alle Versuche usw. zum Scheitern verurteilen. Diese Blockadekraft sei ausserdem so sehr stark, dass sie das Leben aller jener gefährden könne, welche gewaltsam Eindringungsversuche unternähmen. (Dem war dann auch tatsächlich so, wie ich im Laufe meines bisherigen Lebens immer wieder feststellen konnte.) Nach diesen letzten Erklärungen brachte mich Sfath zurück zur Erde, genau dorthin, wo wir vor Stunden gestartet waren. Dann entschwand er in seinem birnenförmigen Schiff, und ich sah ihn nach einigen weiteren gleichartigen oder ähnlichen Kontakten und Reisen nach Indien niemals wieder. Nur seine Stimme vernahm ich letztlich noch eine zeitlang in mir, wenn er mir vielerlei Dinge und ungeheures Wissen übermittelte. Am 3. Februar 1953 verabschiedete sich seine «Stimme» in mir. Sie klang sehr alt und müde. Danach verstummte sie für immer.

Nur wenige Stunden nach dem Verstummen von Sfaths «Stimme», die mir inzwischen wie ein Teil meiner selbst geworden war, drang eine neue «Stimme» in mich. Genauso wie bei Sfath war sie einfach plötzlich da und sprach zu mir. Irgendwie fand ich, dass diese «Stimme» jung und frisch war, voller Kraft und ganz anders als bei Sfath, nämlich sehr sanft und harmonisch. Diese neue und mir schon nach wenigen Minuten sehr vertraute «Stimme» erklärte mir, dass sie eine SIE sei und ASKET genannt werde und dass sie nun meine neue Begleitung sei. Durch sie lernte ich im Laufe der Jahre viele weitere Dinge und gelangte zu mir phänomenal erscheinenden Erkenntnissen. Und durch sie wurde ich das zweite Mal hinausgeleitet in die weite Welt, die ich dann später während langen Jahren bereisen sollte, um vielerlei Dinge zu erforschen und zu ergründen. Doch dies sollte noch einige Jahre dauern, ehe es soweit war. Bis zum Jahre 1956 wurde ich von Asket in vielerlei Dingen unterrichtet, insbesondere aber in der Geisteslehre. Diese aber ging von der mir bekannten Religion völlig abgängig, in die ich mich im Laufe der Jahre hineingearbeitet hatte. Ich besuchte heimlicherweise sogar spezielle Schulen und Lehrer in Indien und Jordanien usw., um über das Priestertum informiert zu werden und viel zu lernen. Asket forderte mich auch auf, mich ausser der christlichen Religion auch allen übrigen Religionen zu widmen und sie studienhalber zu ergründen. So entschloss ich mich zuerst für verschiedenste Sekten, befasste mich mit Protestantismus, dann mit dem Katholizismus und wurde im Buddhismus, Hinduismus und dem Judentum unterrichtet, und letztlich trat ich als Moslem auf. Alles nahm sehr viele Jahre in Anspruch und erst im Juni 1969 ein endgültiges Ende, denn bis zu diesem Zeitpunkt war ich nebst unzähligen anderen Dingen auch mit dem Studium der Geisteslehre beschäftigt, die ich in grosser Vielfältigkeit studierte, um sie in ihren tiefsten Tiefen zu ergründen. Nebst den Bemühungen um alle die vielerlei Dinge und das ununterbrochene Lernen musste ich natürlich auch um meinen Lebensunterhalt besorgt sein, folglich ich je nach Möglichkeit auch arbeiten musste. Während 12 langen Reisejahren übte ich daher mehr als 350 verschiedene Tätigkeiten aus, betätigte mich als Priester und Seelsorger, Mediziner, Dorfarzt, Vieharzt, Marmorsäger, Ingenieur für Städtegebäude und Strassenplanung usw., als Schmuggler (ein sehr ehrbarer «Beruf» in Westpakistan, wo durch das Himalajagebirge Schmuggelgut aus Russland und China geschleust wird), als Schiffsmaler, Sprengmeister, Deutschlehrer, staatlicher Sonderbeauftragter gegen kriminelle Belange und als Privatdetektiv und Wachmann usw. usf. (um dann am 3. August 1965 in Iskenderun/Türkei in Ausübung der vorletztgenannten Tätigkeit in einen Autobusunfall verwickelt zu werden, durch den ich den linken Arm verlor. *[Erklärungsnachtrag vom Dienstag, 5. August 1975: Am 25. 12. 1965 lernte ich in Griechenland meine Frau Kalliope kennen, mit der ich mich am 25. 1. 1966 verlobte, dann aber*

von ihren Eltern nicht akzeptiert wurde, folglich ich meine Braut am 25. 2. 1966 entführte und am 25. 3. 1966 in Korinthos nach sehr vielen Schwierigkeiten und polizeilichen Suchaktionen usw. heiratete.]]).

Askets Kontakt mit mir und ihre persönliche Bekanntschaft kam also erst nach Sfaths Weggehen im Jahre 1953 zustande, in den frühen Morgenstunden des 3. Februar. Vielfach wurde bisher immer dieser Tag ausgewählt, wohl darum, weil dies mein Geburtstag ist und zu diesem Zeitpunkt immer etwas Neues an mich herangetragen wurde. (Dies musste wohl mit meinem Geburtstag selbst im Zusammenhang stehen, ebenso aber auch mit der Geburtszeit. Sfath erklärte mir früher diesbezüglich einmal, zu meinem Geburtszeitpunkt seien nur sehr wenige weitere Geburten gewesen, und meine genaue Geburtszeit trete unter der ganzen irdischen Menschheit nur einmal in Erscheinung.) Es war also in den frühen Morgenstunden des 3. Februar 1953, wohl so gegen 2 Uhr, als ich in meiner Heimat, in der Schweiz in der Nähe von Gutenswil/ZH, durch Askets Stimme in mir aufgefordert wurde, mich an einen ganz bestimmten Ort zu begeben, wo ich dann abgeholt würde. Mehr konnte ich nicht vernehmen, und mehr wurde wohl auch nicht gesagt. Vielleicht sollte ich nun endlich einmal Asket kennenlernen, denn schon stundenlang hatte ich mir über sie Gedanken gemacht; wer Asket wohl sein mochte, wie sie aussah. So sehr viele Fragen beschäftigten mich plötzlich, dass ich bereits am Ziele angelangt war, ehe ich mir dies auch nur bewusst wurde. Hier ging aber alles sehr schnell, denn kaum am Ziele angelangt, schoss lautlos aus dem Himmel ein helles Licht herunter und setzte unweit von mir auf. Einem leisen Zwang folgend, ging ich darauf zu und wurde plötzlich in eine Öffnung hineingetragen, so wie es damals bei dem birnenförmigen Ding bei Sfath war. Dann schloss sich die Öffnung, und sehr wunderliche Dinge taten sich.

Askets Bekanntschaft

(Ebenso wie die Einführungs-Erklärung wurde alles Nachfolgende zusammen und mit Askets Hilfe niedergeschrieben. Asket bildete für mich eine sehr gute Gedächtnisstütze. Ausserdem war sie durch irgendwelche Apparaturen in der Lage, schon vor langer Zeit gesprochene Worte wortgetreu wiederzugeben, wodurch ich beim Niederschreiben der nachfolgenden Berichte in der Lage bin, wahrhaftig wortgetreu jedes einzelne gesprochene Wort und jeden Satz ihrer- oder meinerseits wiederzugeben. Die Asket zu solchen Zwecken zur Verfügung stehende Apparatur vermag jedes einzelne Jota eines Gespräches aus ihrem Unterbewusstsein wieder hervorbringen und aufzuzeichnen oder als Gedankenimpulse weiterzuleiten. Mahrauli, den 30. August 1964.)

Es war die achtzehnte Nabsichtung von Strahlschiffen meinerseits, als ich am 3.2.1953 zur Bekanntschaft mit Asket abgeholt wurde.

In der frühen zweiten Morgenstunde wurde ich von einer Scheibe abgeholt, an einem Ort, der mir kurz zuvor noch genau mitgeteilt worden war, der jedoch schon Wochen vorher von Sfath mit mir vereinbart wurde, um am Tage X nur noch den eigentlichen exakten Punkt nennen zu müssen.

Bittere Kälte herrschte, als ich mich zu dieser frühen Morgenstunde auf den Weg machte, um zum Lieblingsplatz meiner Gedanken zu gehen, wo ich oft so viele Stunden allein war und wo mir von Sfath auch sechzehn Tage zuvor die Bekanntschaft Askets angekündigt worden war, die sich nun diese Nacht ergeben sollte.

Trotz klirrender Kälte kam ich ins Schwitzen, als ich den kleinen Hügel erstieg, auf dem der vereinbarte Ort war.

Dort angelangt, brauchte ich nicht erst lange auf irgendwelche Dinge zu warten, die da noch kommen sollten, denn auf der Kuppel des Hügels angelangt, sah ich sofort ein helles Licht vom Himmel niederstürzen und unweit von mir auf dem hartgefrorenen Boden aufsetzen.

Das helle Licht erlosch, und ich sah ein mattsilbernes und diskusförmiges Objekt, das majestätisch ruhig auf drei Landekugeln stand und meiner zu harren schien.

Die Landekugeln der Scheibe waren mir völlig fremd, denn noch nie hatte ich bei derartigen Formen solche gesehen.

Nach einer kurzen telepathischen Aufforderung trat ich wie unter einem leisen Zwang auf das Schiff zu, und alsbald wurde ich durch eine Öffnung hineingehoben, gerade wie durch Geisterhände, denn es gab weder einen Lift noch irgendwelche andere Einstiegsmöglichkeiten.

Dasselbe hatte ich bereits früher schon mehrmals erlebt bei Sfath, als er mich jeweils in sein birnenförmiges Schiff brachte.

Die Inneneinrichtung dieses Schiffes war jedoch grundverschieden gegenüber derjenigen von Sfath.

Es war auch nur ein einziger Sessel vorhanden; auch vermochte ich niemanden zu sehen.

Ganz offenbar war das Schiff unbemannt und wurde irgendwie ferngelenkt.

So setzte ich mich unaufgefordert in den einzigen, dafür aber sehr bequemen Sessel.

Noch sass ich nicht richtig, als bereits eine gewaltige Veränderung vor sich ging.

Eine Veränderung, die mir in meinem bisherigen Leben immer nur als Traum und Phantasie erschienen war.

Der Schein des von überallher kommenden hellen Lichtes im Innern des Schiffes erlosch schlagartig, und dann schien ich plötzlich im Freien zu sitzen.

Rein nichts war von dem Schiff und der ganzen Einrichtung mehr zu erkennen, und als ich in einer Reflexbewegung meine linke Hand vor die Augen führte, vermochte ich auch diese nicht mehr zu sehen.

Das ganze Schiff und ich selbst waren ganz plötzlich einfach unsichtbar geworden.

Da setzte ich mich aber auch schon schräg in den nächtlichen Himmel aufwärts in Bewegung und schwebte langsam in geringer Höhe auf das nahe Dorf zu, wo ich dann knappe zwei Meter über dem späteren Hause meiner Eltern einfach in der Luft hängenblieb, während Askets ‹Stimme› in mir plötzlich wieder ertönte und mir eine mehrminütige Erklärung abgab, und zwar in bezug auf meinen weiteren Lebensweg und das Kommende in bezug auf meine Familie und meiner eigenen Familie in den späteren Jahren.

Nach diesen Erklärungen setzte sich das immer noch unsichtbare Schiff mit mir wieder in Bewegung – diesmal ostwärts und mit plötzlich rasendem Tempo in den Nachthimmel hochschiessend, ohne dass ich dabei irgendwelche Beschwerden oder einen Andruck verspürte.

Für mich fühlte es sich nur gerade so an, als ob ich unerwartet schnell mit einem Lift hochgefahren wäre.

Doch das war auch nur im ersten Augenblick, was vielleicht von der Überraschung herrührte.

Vielleicht war es auch nur darum, weil ich sehen konnte, wie ich plötzlich schnell hochschoss.

In Minutenschnelle schoss das Schiff mit mir hinauf – höher und immer höher –, und dann sah ich zum ersten Mal die Sterne so blinken, wie ich sie in meinem bisherigen Leben noch nie hatte blinken sehen – gross, schön, prächtig und wunderbar kräftiger, als ich sie jemals zuvor von der Erde aus gesehen hatte.

Es war unzweifelhaft – ich war im Weltenraum, sehr hoch auf der Tagseite über der Erde, die ich nur noch als blau-weiss-grünliche Kugel sah.

Aber eigentlich war es ja keine Kugel, sondern nur ein Teil einer Kugel, denn nun sah sie plötzlich so aus wie der Mond, wenn er halb voll war.

Durch den leeren Raum schiessend, sah ich sehr fern im Osten eine riesenhafte leuchtende Scheibe im All stehen.

Dies musste wohl die Sonne sein, die bereits einen Teil der Erde auf dieser Seite beleuchtete.

Ich erkannte dabei eine riesenhafte Fläche, die wohl der indische Ozean sein musste, während sich gleich danach westwärts dämmerige Konturen angliederten, die sich dann in ein dichtes Dunkel ausweiteten.

Im Westen war es noch tiefe Nacht, während weit im Osten bereits der neue Tag erwacht war und sich langsam westwärts vordrängte.

Ein wahrhaftig ganz phantastisches Bild.

Aber nur sehr kurze Minuten vermochte ich mich an diesem prachtvollen Bild zu erfreuen – kurze Minuten, die mir wie Sekunden erschienen, als um mich herum plötzlich alles schwach zu leuchten begann und mir die Sicht verschwamm.

Dann waren das Schiff und ich plötzlich wieder sichtbar, und ich konnte im hellen Lichte des Schiffsinnern alles wieder erkennen.

Plötzlich öffnete sich die Einstiegsöffnung, und ich sah ins Freie.

Von mir völlig unbemerkt war das Objekt gelandet.

Ich erhob mich interessiert und trat hinaus, wurde sanft zur Erde <geschwebt> und stand auf hartem, trockenem Boden.

Trotz des schwachen Nachtlichtes vermochte ich zu erkennen, dass die Erde rötlich war und dass diese Erde eigentlich mehr aus Sand bestand, während sich in der näheren Umgebung zerklüftete Felsmassive auftürmten.

Ich musste wohl sehr weit im Osten oder dann aber im Süden sein.

Ich vermochte es nicht zu entscheiden, obwohl mir die nächtliche Landschaft sehr bekannt vorkam.

Mir tiefe Gedanken deswegen machend, schlenderte ich zu den nahen Felsen, berührte sie und fand sie ausserordentlich warm.

Bei der Berührung des Felsmaterials ging etwas sehr Eigenartiges in mir vor: Wie von einem feinen elektrischen Stromstoss getroffen, zuckte ich zurück und wusste plötzlich: «Das ist Jordanien.»

Noch wunderte ich mich über dieses plötzliche Wissen, als ich auf etwas Helles aufmerksam wurde, das wie ein Stein vom Himmel stürzte.

Leuchtend und so gross wie der Mond sah ich es plötzlich auftauchen und niederstürzen.

Rasend schnell wurde es grösser und stand urplötzlich in etwa 80 oder 100 Meter Höhe in der Luft einfach still, einfach übergangslos und ohne vorherige Verlangsamung.

Das Objekt schien einfach in der Luft hängengeblieben zu sein.

Doch dann sank es langsam zur Erde nieder, so langsam, leicht und sicher wie eine an einem unsichtbaren Faden hängende Feder, und ohne jeden Laut.

Tatsächlich, es erschien mir gerade so, wie wenn in völliger Windstille eine riesige Flaumfeder langsam zur Erde gleiten würde, um dann nach langen Ewigkeiten endlich sanft und lautlos auf die Erde aufzusetzen.

Es war für mich tatsächlich ein Schauspiel, das ich wohl nie mehr vergessen werde; dieses leuchtende und völlig lautlose Objekt, das die ganze Umgebung taghell erleuchtete und niederschwebte, um dann ruhig an seinem Landeplatz zu verharren.

Minutenlang wartete ich, denn nun musste wohl weiteres geschehen.

Doch die Zeit verstrich und es tat sich nichts.

So setzte ich mich auf einen Felsen und harrte der Dinge, die doch wohl noch kommen mussten.

Und ich wartete eine volle halbe Stunde, ehe sich endlich etwas tat: Hinter dem Schiff hervor kam eine Gestalt getreten, die sich mir bis auf wenige Yards näherte, während ganz langsam das Leuchten des Schiffes sich verflachte und dann erlosch.

Doch schon nach wenigen Sekundenbruchteilen erglomm das Schiff wieder im Lichte und verbreitete etwas wie eine Dämmerung.

Im schwachen Scheine dieses Dämmerlichtes vermochte ich die herangetretene Gestalt unzweifelhaft als weibliche Person zu identifizieren – ASKET, wenn mich meine Sinne nicht gewaltig täuschten.

Und schon die nächsten Handlungen und die ausgesprochenen Worte der Frau bestätigten mir meine Vermutung.

Vertraulich trat sie an mich heran, und ich empfand plötzlich eine ungeheure, liebevolle Sympathie, die irgendwie eigenartig schmerzlich in mich drang.

Diese Empfindung war mir so sehr vertraut, dass sie mich gefühlsmässig zu schmerzen vermochte, weil ich sie wohl bisher in meinem Erdendasein vermisst hatte.

Askets etwas eigenartige Begrüssungszeremonie traf mich seltsam vertraut und bekannt, doch vermochte ich mit dem besten Willen nicht herauszufinden, warum sie mir so vertraut und bekannt erschien.

Auf eine diesbezügliche spätere Frage lächelte Asket nur und erklärte, dass ich meinen anderen Persönlichkeiten in früheren Leben vor diesem jetzigen bedenken solle.

Ich fand dies etwas geheimnisvoll und wollte mehr wissen, doch liess sich Asket nicht darauf ein.

Auch Askets Bekleidung schien mir seltsam vertraut, und sie war völlig anders als die etwas schwerfällige und an einen Taucheranzug erinnernde Kleidung von Sfath.

So wie Asket gekleidet war, musste sie beinahe den Eindruck eines sehr modernen Engels erwecken: Sie trug ein fusslanges, sehr faltenreiches und in der Hüfte gegürtetes Kleid von einer eigenartigen weisslich-silbernen Farbe.

Über ihre Schultern fiel langes brünettes Haar, und ihr Gesicht war sehr schön, so empfand ich es wenigstens.

Ich fand es nicht überirdisch, sondern einfach menschlich und schön.

Ich konnte mir aber vorstellen, dass, wenn Asket irgendwelchen Menschen begegnet wäre, diese sie für einen modernen oder futuristischen Engel gehalten hätten, denn ich verglich ihre Erscheinung mit Bildern, die ich in religiösen Schriften usw. gesehen hatte.

Nach der Begrüssung wurde ich von Asket aufgefordert, in ihr Schiff zu steigen, was ich, ehrlich gesagt, mit etwas eigenartigen Gefühlen tat, denn dieses Schiff schien mir etwas auszustrahlen, das mir sehr viele Rätsel meines Lebens zu lösen versprach.

Vorerst geschah aber nicht sehr viel.

Das Schiff sauste hoch in den Himmel, und dann wurde es ebenso unsichtbar wie dasjenige, durch das ich hergebracht worden und das nun verlassen im Felsengewirr unsichtbar zurückgeblieben war.

Tief unten erkannte ich im frühen Lichte des nahenden Morgens ein Meer, das meiner Schätzung nach nur die Mediterranean-Sea sein konnte, das Mittelmeer, was sich alsbald auch als richtig herausstellte.

Da hatte das Schiff das Meer aber schon überquert und sank schnell zur Erde nieder.

Unter uns vermochte ich riesige Spitzbauten zu erkennen, die schattenhaft im Morgenlicht tief unten in der Wüste standen: Pyramiden.

Wir stürzten auf Ägypten nieder – auf die Pyramiden von Gizeh.

Warum aber, das wusste ich noch nicht, denn Asket hatte mir bisher noch kein Wort darüber gesagt.

So wusste ich auch nicht, dass dies der eigentliche Beginn der an mich herangetragenen Mission sein sollte.

Nicht sehr lange wurde ich im Unklaren darüber gelassen, welcher genaue Ort das Ziel dieses Fluges sein sollte, denn schon im nächsten Moment verminderte sich das Sturztempo ganz rapide, ohne dass ich selbst etwas verspürte.

Und nun wurde das Sinken zu einem sanften Schweben, hinab auf eine grosse Pyramide, die ich von vielen Bildern her sehr gut in Erinnerung hatte – die Pyramide von Gizeh.

Ich erkannte sie an dem riesenhaften «Tiermenschen», der als Steinbild unweit der grossen Pyramide stand.

Und exakt auf dieses «Tiermensch-Gebilde» zu, den Sphinx, sanken wir.

Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich den Sphinx in seiner gewaltigen natürlichen Grösse, denn noch niemals zuvor war ich hier, wenigstens nicht mit meiner gegenwärtigen Persönlichkeit in diesem Leben.

Nur wenige Meter neben dem gigantischen Gebilde setzten wir sanft auf den Boden auf – und nur wenige Meter neben einem kleinen Beduinenlager, wo verschiedene arabisch gekleidete Menschen zu dieser frühen Morgenstunde bereits mit dem Abbruch ihres Lagers beschäftigt waren.

Sie nahmen keinerlei Notiz von der Landung des Schiffes, und deswegen war ich natürlich erstaunt.

Es erschien mir einfach absurd, dass uns die Leute nicht sehen konnten.

Doch dann gewöhnte ich mich sehr schnell daran und fand es sehr interessant, dass unsere Unsichtbarkeit wirklich nichts erkennen liess.

Ich fand es sogar plötzlich recht interessant, unsichtbar zu sein, denn so vermochte ich alles ungestört und ruhig zu betrachten.

Asket sprach bisher kein weiteres Wort, doch nun erklang plötzlich ihre «Stimme» in mir, und dann fühlte ich ihren Arm.

Zu sehen vermochte ich sie nicht, denn noch immer war ja alles unsichtbar, so auch Asket und ich.

Jetzt aber erklärte sie mir, dass sie an meinem Gürtel ein kleines Gerät anbringe, so wir auch nach dem Verlassen des Schiffes weiterhin unsichtbar bleiben würden.

Ich spürte, wie sie sich an meinem Hüftgürtel zu schaffen machte, und ganz plötzlich sah ich Asket neben mir knien.

Erschrocken fuhr ich herum und starrte zu den Beduinen hinüber, denn nun mussten die uns doch sehen.

Doch da hörte ich wieder die «Stimme» Askets in mir, die erklärte, dass nur wir selbst einander sehen könnten, während wir für alle anderen Augen unsichtbar seien.

Das schien mir einfach verrückt zu sein, und ich wollte es nicht wahrhaben.

So forderte mich Asket auf, dies doch zu untersuchen.

Wir verliessen das Schiff, das ich ja nun ebenfalls sehen konnte und das so majestätisch neben dem Sphinx stand und nach Askets Angaben von niemandem gesehen werden konnte.

Das musste doch einfach ein Irrtum von ihr sein, denn noch vermochte ich nicht zu erfassen, dass durch das an meinem Gürtel hängende kleine Gerät tatsächlich nur gerade für uns beide alles sichtbar war.

Im Laufe der Jahre hatte ich mir aber angewöhnt, allen Dingen auf den Grund zu gehen, und so ging ich frech auf eine kleine Gruppe diskutierender Beduinen zu, die sich in einer mir völlig fremden Sprache unterhielten, die mir trotzdem aber irgendwie vertraut erschien.

Die Männer in ihren umhangartigen und farbenfrohen Bekleidungen nahmen nicht die geringste Notiz von mir, als ich mich zu ihnen gesellte.

So dachte ich denn, dass ich der eigenartigen Sache weiter auf den Grund gehen müsse und fasste einem Manne an seinen Stoffumhang, den ich auch tatsächlich zu fassen vermochte.

Ich zupfte einmal stark daran und sah, wie sich der Mann verwundert umsah und mich aber offenbar nicht erblickte.

Kopfschüttelnd rückte er seinen Umhang wieder zurecht und diskutierte mit den andern weiter.

Es musste wohl stimmen, was Asket mir erklärt hatte.

Noch aber vermochte ich diese Tatsache nicht ganz zu erfassen und wollte eine weitere Probe anstellen.

So ging ich frech auf ein Zelt zu, stiess langsam einen Eingangsvorhang beiseite und schlüpfte hinein, während dicht hinter mir Asket folgte.

Es war ein frauenzelt.

Sieben junge und zwei ältere Frauen waren hier mit ihrer Morgentoilette beschäftigt, während eine weitere junge Frau ein Kleinkind an ihrem Busen nährte.

Wieder wunderte ich mich, dass diese Menschen keine Notiz von mir nahmen.

Es musste doch für sie einfach ungeheuerlich sein, dass ein Mann in ihr Zelt eingedrungen war.

Doch sie kümmerten sich in keiner Weise darum.

Das wollte ich doch einmal sehen.

Geradewegs ging ich auf eine der jungen, hübschen Araberfrauen zu, die mit nacktem Oberkörper neben einer Wasserschüssel auf einem Ballen sass.

Langsam beugte ich mich zu ihr nieder und – raubte ihr einen Kuss von den Lippen.

Ganz offenbar sah sie mich nicht, nur wurden jetzt ihre Augen ganz gross, und schnell fuhr sie mit ihrer linken Hand hoch und legte zwei Finger auf den Mund.

Ganz weich fuhr sie sich über die Lippen, und ihr Gesicht schien sich zu verklären.

Vielleicht dachte sie, dass sie von einem lieben Geist geküsst worden sei.

Ihre Hand sank wieder nieder, und ich erfrechte mich ein andermal, sie leise auf den Mund zu küssen.

Ich fühlte dabei wie ihr Körper zu vibrieren begann, und ich sah ihre braunen Augen, die sich nun schlossen.

Dann fiel ihr Kopf nach vorn, und sie kippte langsam zur Seite.

Schnell fing ich sie auf und legte sie sachte auf den Boden, wo sie mit verklärtem Gesicht einige Minuten liegen blieb.

In mir klang plötzlich eine lachende <stimme> auf.

Es war Asket, die nun lachend fragte, ob ich nun überzeugt sei.

Das war ich.

Wir warteten noch, bis die junge Frau wieder erwachte, von deren Ohnmacht alle andern offenbar nichts bemerkt hatten.

Wohl noch etwas verwirrt, erhob sie sich und setzte sich wieder auf ihren Ballen.

Mit noch immer verklärtem Gesicht redete sie dann hastig auf die andern Frauen ein und erklärte offenbar das Vorkommnis.

Die schüttelten aber nur die Köpfe und fielen mit wahren Wortschwällen über die glückliche junge Frau her.

Das vermochte ich nicht mit anzusehen, und so ging ich von einer zur andern und küsste sie schnell, kurz aber spürbar.

Eine nach der andern verstummte abrupt und erstarrte.

Und wieder dauerte es Minuten, ehe wieder Bewegung in sie kam.

Alle schienen ganz plötzlich verändert zu sein, setzten sich zur Erstgeküssten und begannen erregt zu plaudern, während Asket und ich schnell das Zelt verliessen.

Noch immer lachte ihre <stimme> angenehme in mir, und dann meinte sie, dass sie etwas Derartiges noch nie erlebt habe.

Erst jetzt sehe sie eigentlich, wie viele Möglichkeiten durch die Unsichtbarkeit gegeben seien.

Ich äusserte ihr meine Bedenken bezüglich der Frauen, weil ich wohl etwas unbedacht gehandelt hatte.

Vielleicht wurde die eine oder andere nun irre.

Dazu meinte Asket, dass meine Befürchtungen wohl unbegründet seien, denn sie habe die Gedanken der Frauen kontrolliert und festgestellt, dass alle sehr glücklich geworden seien in diesen wenigen Minuten, denn sie seien zur Auffassung gelangt, dass sie von einem unsichtbaren Engel geküsst worden seien.

An und für sich hätten diese Frauen ein sehr hartes und unglückliches Leben gehabt, nun aber seien sie alle sehr glücklich, und ihr Leben werde sich nun auch danach gestalten.

Ich antwortete darauf, dass ich unter diesen Umständen ja nur ein gutes Werk getan hätte, was Asket auch bestätigte.

So machte ich mir denn keinerlei Sorgen mehr um diese Frauen und hoffte nur, dass Asket wirklich recht damit hatte, dass sich dadurch das Leben der Frauen zum Besseren wenden werde.

Plötzlich wurde ich von Asket an der Hand gegriffen und zu einem kleinen sich öffnenden Eingang der Pyramide geführt.

Durch lange, modrige Gänge schritten wir im Dämmerlicht durch das Innere der Pyramide.

Dann war es so dunkel, dass ich nichts mehr zu erkennen vermochte.

Ich wunderte mich darüber, dass ich nirgends anstieß und dass Asket trotz dieser wörtlich genommenen ägyptischen Finsternis den Weg fand.

(Translators' note. This German idiom "Egyptian darkness" corresponds to "pitch dark" in English.)

Lange schritten wir so dahin, und ich fühlte, dass wir verschiedentlich irgendwo hinabstiegen.

Dann plötzlich war ein sehr schwaches Licht zu erkennen, gerade so, als ob die erste Morgendämmerung einsetzte, doch vermochte ich die Quelle dieses Dämmerlichts nicht zu ergründen.

Jetzt standen wir vor einem gewaltigen Quader, irgendwo tief in der Pyramide.

Für meine Augen gesehen löste sich der riesige Quaderstein plötzlich einfach in Nichts auf.

Und schon zog mich Asket über die Stelle hinweg, wo noch vor wenigen Sekunden der Riesenquader lückenlos in andere Quader eingefügt gewesen war.

Hinter dem sich soeben verflüchtigten Quader tat sich ein steil abwärts führender Gang auf, der von zwei seltsam gekleideten Männern bewacht wurde.

Und als ich den Gang hinunterschreitend einen Blick zurück warf, da konnte ich nur feststellen, dass der eben verschwundene Quader wieder genauso sichtbar und lückenlos eingefügt war wie noch kurz zuvor, als ich ihn von der andern Seite zum ersten Mal sah.

Als ich diese Feststellung machte, flüsterte in meinem Bewusstsein Askets «stimme», dass ich schweigen und nicht zu sprechen versuchen solle, denn wir seien hier an einem Orte, der nicht von ihrer Rasse erbaut worden sei, und zudem sei es nicht im geringsten von Nutzen, wenn wir hier von den Wachen festgestellt und ausgemacht würden.

Die gesehenen Wachen seien Mitglieder oder Angehörige einer machtbewussten ausserirdischen Gruppe, die durch gewisse unlautere Mittel einen Grossteil der Erdenmenschheit unter ihre Kontrolle zwingen, um dadurch die ganze Erde unter ihre Kontrolle zu bringen.

So schwieg ich denn, folgte stumm meiner Führerin, vorbei an den beiden Wachen, die keinerlei Anstoss an uns nahmen.

Ganz offensichtlich vermochten sie uns nicht zu sehen, und es erschien mir so, als seien Asket und ich für die beiden einfach nicht existent.

Es war für mich eine komische Situation, an die ich mich trotz der vorherigen Erlebnisse einfach nicht so schnell gewöhnen konnte.

Es war einfach etwas völlig Neues und Ungewöhnliches für mich.

Steil und tief hinunter führte der mit Treppen durchzogene Gang in der Pyramide – tiefer und tiefer ging es hinab, und dann standen wir plötzlich in einer riesigen Halle, die vom überall und nirgendwo herkommenden Lichte überzuquellen schien.

Riesig gross war die Halle, und auch riesengross das diskusförmige Raumschiff, das hier nebst verschiedenen kleineren Schiffen tief unter der Erdoberfläche inmitten dieser Halle ruhte.

Ein Riesen-Raumschiff, tief unterhalb der Grundmauern der Pyramide von Gizeh.

Ich glaubte tatsächlich zu träumen.

Ich kniff mich in die Ohren, einmal, zweimal, dreimal.

Ich spürte den Schmerz und presste mir die Fingernägel in die Ohren.

Der Schmerz verstärkte sich intensive.

Es war tatsächlich kein Traum.

Tatsächlich, hier tief unter der Pyramide von Gizeh ruhte ein diskusförmiges Raumschiff von schätzungsweise runden dreihundert Metern Durchmesser.

Ein ähnliches Schiff, wie ich es bereits am 2. Juni 1942 einmal gesehen hatte.

Und dieses Schiff hier musste wohl schon seit Jahrhunderten oder gar seit Jahrtausenden in dieser riesigen Lagerhalle sein, sehr tief unter der Erde und meiner Berechnung nach mindestens 3000 oder 4000 Meter unterhalb der oder seitwärts abwärts von der Pyramide von Gizeh.

Nicht sehr lange liess mir Asket Zeit, um mich in die staunende Betrachtung dieses Schiffes zu versenken, denn schon zog sie mich an der Hand weiter zu einem kleinen Plateau hin, auf dem ich schon von weitem irgendwelche noch undefinierbare Dinge zu sehen vermochte.

Doch worum es sich dabei handelte, blieb mir nicht lange ein Geheimnis, denn als ich mit Asket auf dem kleinen Plateau anlangte, blieb mir ein Erstaunen nicht erspart.

Minutenlang benötigte ich, um mir der vollen Tatsache endlich bewusst zu werden.

Auf dem kleinen Plateau lag ein uraltes, grosses und sehr schweres hölzernes y-förmiges Kreuz.

Gleich daneben fanden sich drei rostige Dinger, die wohl vor Hunderten oder Tausenden von Jahren einmal handgeschmiedete Nägel gewesen sein mussten.

Oder war der braunschwarze Belag an den Nägeln gar kein Rost – war es etwa Blut?

War es etwa Blut, wie der braunschwarze Belag an drei verschiedenen Stellen am hölzernen Kreuz?

Es musste wohl so sein, denn dicht neben diesen Dingen lag ein uralter und mehrfach gewundener Kranz mit abnormal grossen Dornen, an denen ebenfalls dieser braunrote Belag zu erkennen war.

Ganz unverkennbar bildete dieser Dornenkranz so etwas wie eine Krone, das war nicht zu übersehen.

Auch der etwa zweimetrige und schwärzliche Holzstab und der purpurfarbene Umhang waren nicht zu übersehen, nebst einem kleinen ledernen Säckchen, aus dem Glasperlen oder Glassteine herausgekollert zu sein schienen.

Es war unzweifelhaft: Hier stand ich vor den Kreuzigungsutensilien Christi resp. Jmmanuels.

Es musste einfach so sein und nicht anders.

Eine andere Möglichkeit konnte ich mir gar nicht vorstellen.

Hier stand ich vor all dem, was im Zusammenhang mit dem Tode von Jmmanuel alias Jesus Christus stand – und die gläsernen Steine im Ledersäckchen waren keine Steine, sondern bestimmt Edelsteine, deren Sinn und Zweck ich jedoch nicht zu ergründen vermochte.

Stumm und ergriffen stand ich vor diesen Zeugen einer uralten Zeit, die eine weltweite Bedeutung für einen sehr grossen Teil der Menschheit gebracht hatten.

Stumm und ergriffen schaute ich auf die daliegenden Dinge und sandte ein dankendes Stossgebet in den Himmel, dass ausgerechnet ich alles das hier erschauen durfte.

Ich vergass dabei ganz die Worte von Sfath, der mir einmal gesagt hatte, die christliche Religion sei ein ebenso unverantwortliches böses Machwerk zur Verdummung und Versklavung der Menschen wie auch alle anderen irdischen Religionen.

Doch wer wollte mir schon verdenken, dass ich als Sohn einer protestantisch-christlichen Familie nicht einfach an Betrug denken konnte, wenn von Jesus Christus gesprochen wurde.

Religiös nicht stark beeinflusst, konnte ich mich aber trotzdem nicht einfach und leicht von diesen hier liegenden und geschichtsträchtigen Dingen lösen, denn gerade hier lagen doch Kreuzigungsutensilien, die als Beweis für die Richtigkeit gewisser Dinge des Neuen Testaments zeugen mussten.

Das kam mir jetzt in den Sinn, und ich wunderte mich über Sfaths Worte, dass alles nur Betrug sein soll, dass Jesus Christus niemals Jesus Christus sondern Immanuel geheissen haben soll, dass er nicht Gottes Sohn gewesen und dass Gott nicht die Schöpfung sei.

Warum nur hatte mir Sfath solche Dinge erzählt, denn hier lag ja zumindest der gegenteilige Beweis dafür vor, dass gewisse Dinge doch Wahrheit waren.

Jetzt verstand ich einfach nichts mehr; was war denn nun die wirkliche Wahrheit?

Asket musste wohl mein Gedankendilemma erfasst haben, denn sie ergriff mich am Arm und zog mich mit sich fort – denselben Weg zurück, den wir kurz zuvor gekommen waren, wobei ich noch verschiedenes beobachten konnte.

Wieder schritten wir an den beiden Wachen vorbei, die keinerlei Anstoss an uns nahmen.

Wieder löste sich der schwere riesige Quader in Nichts auf, und wir schritten durch die Öffnung.

Durch dieselben Gänge ging es offenbar zurück, und plötzlich traten wir wieder aus der dunklen Pyramide hinaus.

Ich sah den Sphinx und unser Schiff, und dann sass ich schon wieder in meinem Sessel und wir schossen rasend schnell himmelwärts.

Nur unklar realisierte ich, dass das Lager der Beduinen verschwunden war und dass viele fremde Leute rund um die Pyramide herumgingen, Touristen, die hier wohl «alles» sehen wollten.

Die Sonne stand schon sehr hoch am Himmel, und dadurch bemerkte ich das Unglaubliche; ich war nicht nur kurze Zeit in der Pyramide gewesen, sondern viele Stunden lang, obwohl mir die Zeit nur wie Minuten erschienen war.

Mit unvorstellbarer Geschwindigkeit raste das Schiff mit Asket und mir zurück und setzte am selben Platz wieder auf, von wo aus es zum Flug zu den Pyramiden gestartet war – tief im Wüstengebirge des jordanischen Landes.

Und mehr denn zwei volle Tage lag das Schiff dann dort, während Asket mich in sehr vielen Dingen unterrichtete und mir auch viele Erklärungen abgab.

Es waren für mich zwei Tage des Wunderns, der Freude, des Erkennens, des Lernens und der Übernahme einer Mission.